

AUSSPRACHE

Eindrücke eines leicht Beeindruckbaren

Zu den Ergebnissen
der Studienreise Walter Gysslings

Ich bin auch langjähriger Gewerkschafter, langjähriger und erfahrener Journalist, und ich war im vergangenen Sommer ebenfalls zu einer Studienreise in der Tschechoslowakei. Allerdings benützte ich im Gegensatz zu Gyssling (GM 9/1960) für meine Studien nicht die Hilfe tschechoslowakischer „Gewerkschafts“-Funktionäre und ihre Statistiken, sondern höchst private Auskünfte solcher Bonzen über ihr eigenes Leben, und in der Hauptsache die privaten und vertraulichen Mitteilungen der Objekte der tschechoslowakischen „Gewerkschafts“-Politik, nämlich der tschechischen und slowakischen Bauern, Arbeiter und Angestellten verschiedener Einkommensstufen. Ich war daher in meinen Erkundungen etwas gehemmt, denn weder wollte ich irgendeinen meiner Informanten gefährden noch wollte ich ihnen den Eindruck geben, daß sie sich durch eine Unterhaltung mit mir gefährden könnten. Das heißt, die meisten von ihnen wußten gar nicht, daß ich ein Journalist bin, sondern hielten mich wegen meiner vielseitigen Sprachkenntnisse für einen technischen Übersetzer. Ich spreche nämlich die Landessprache des größten Bevölkerungsteiles der Tschechoslowakei, und ich verstehe auch slowakisch. Ich erfuhr daher auch manches, ohne zu fragen, indem ich den Unterhaltungen anderer stumm zuhörte.

Hat Gyssling vor dem Kriege in der Tschechoslowakei gelebt, daß er mit solcher Bestimmtheit versichern kann, er habe sich davon überzeugt, daß die Reallöhne der tschechoslowakischen Arbeiter bedeutend über dem Vorkriegsniveau liegen? Ich habe dort während der letzten 4 Jahre vor dem Krieg gelebt und dort auch meinen Lebensunterhalt verdienen müssen, und ich kann daher wirkliche Vergleiche anstellen.

Wer hat ihm denn in den zwei Wochen seines Aufenthalts weismachen können, daß die tschechoslowakischen „Gewerkschaften“ wirklich die Interessen der Arbeiter und Angestellten wahrnehmen? Hat er mit den Menschen, deren Interessen wahrgenommen werden, darüber gesprochen, wie sie mit ihrer „Interessenvertretung“ zufrieden sind? Mir war das möglich.

Da ich in einer Erwiderung nicht den gleichen Raum beanspruchen kann, den Gyssling benutzt hat, und da ich zu einer wirklich ausführlichen Darstellung der realen Verhältnisse sogar mehr Raum brauchte, will ich nur einige wenige Eindrücke wiedergeben, die ich sammeln konnte, und es der Redaktion und dem

Leser überlassen, sich darauf einen Vers zu machen.

1. Es scheint nicht zuzutreffen, daß der Durchschnittslohn der Industriearbeiter 1372 Kronen monatlich plus 430 Kronen Soziallohn beträgt. Drei Direktoren größerer Betriebe mit einer Arbeiterschaft, die sich zum großen Teil aus hochbezahlten Facharbeitern zusammensetzt, erklärten mir übereinstimmend, der Bar-Monatslohn betrage im Durchschnitt nur etwa 1000 Kronen. Diese Zahl kehrte immer wieder, weil sie darauf hinwies, daß ein nicht sehr guter Konfektionsanzug aus Misch-Wollstoff an die 1000 Kronen kostet, was sie viel zu teuer fanden.

2. Sei dem, wie es sein möge. Auch 1372 Kronen besagen nichts, wenn man nicht mindestens etwas über die Kaufkraft der Währung weiß. Gyssling vergißt (oder weiß nicht), daß es in der Tschechoslowakei zwei Währungen von ganz verschiedener Kaufkraft gibt, die normale Tschechenkronen und die sogenannte „Tuzex-Krone“. „Tuzex“ ist der Name einer staatlichen Handelsorganisation, die dem Wesen nach etwa der HO in der deutschen Sowjetzone entspricht. In Prag besitzt Tuzex drei oder vier große Warenhäuser; in allen mittelgroßen und größeren Städten der Tschechoslowakei gibt es mindestens auch je ein Tuzex-Geschäft. Nur in diesen Geschäften sind die „vielen Waren guter Qualität und weit ausgefächerter Sortimente“ zu haben, die Gyssling gesehen hat, und sie werden auch gekauft. Einige wenige Waren des Tuzex-Sortimentes, insbesondere wenn es sich um Industriegüter (Radios, Kameras, Uhren, Waschmaschinen, Kühlschränke, Schreibmaschinen) tschechoslowakischer Herkunft handelt und nicht um Importware, sind auch im „freien“ Verkauf gegen gewöhnliche Tschechenkronen zu haben, aber dann zu fast unerschwinglich hohen Preisen.

Denn die Tuzex-Krone ist offiziell nur zu haben, wenn man sie gegen Entrichtung von Auslandsdevisen bei der Staatsbank oder am Wechselschalter der Tuzex-Geschäfte kauft. Im Ausland leben schätzungsweise — insbesondere in den USA, in Frankreich und in Österreich — 5 bis 7 Millionen geborene Tschechoslowaken oder Menschen tschechoslowakischer Herkunft, und sie werden von ihren Verwandten mit Duldung und Förderung der tschechischen Behörden ständig um die Überweisung von Geldbeträgen in der Währung ihres Landes angefleht. Diese Überweisungen werden in „Tuzex“ ausgezahlt. Die Auslandsvertretungen von „Cedok“ und sämtliche Zeitschriften der tschechischen Auslandspropaganda, sogar die englisch- und französischsprachigen technischen Journale, machen ständig Reklame für den „Einkauf von Geschenken für Ihre Lieben“ bei Tuzex. Cedok verkauft im Ausland die Tuzex-Bons, die nichts anderes als Geldscheine sind,

die auf 1, 5, 10, 20, 50 und 100 Tuzex-Kronen lauten. Auch für ausländische Reiseschecks erhält der Ausländer auf Wunsch Tuzex-Kronen. Mit ihnen kauft man bei Tuzex in der fiktiven, zweiten Währung dann zu relativ normalen Preisen echte Wollstoffe, elegante, aber auch solide Kleider und Schuhe, echte Strickwolle, echten Kaffee und Tee, Teppiche, gute Kücheneinrichtungen, Kameras, Motorräder, Autos und sogar ganze Wochenendhäuser (meistens zusammenlegbare Holz-Blockhäuser, die aus Finnland eingeführt werden).

Wieviel ist aber die zweite Währung wert? Tschechen, die keine spendenden Verwandten und Freunde im Ausland besitzen, kennen den Kurs ganz genau, da Tuzex-Kronen privat mehr oder weniger offen gehandelt werden: 5 Tschechenkronen = 1 Tuzex-Krone, d. h. der Kursunterschied ist der gleiche, wie der zwischen West-DM und Ost-DM in den Westberliner Wechselstuben. Da 1 DM-Ost andererseits mit 3 Tschechenkronen gehandelt wird, wäre der Wert der normalen Tschechenkrone $1/15$ DM-West = $0,06 \frac{2}{3}$ DM, der der Tuzex-Krone rund $0,33$ DM-West. In Wirklichkeit entsprechen aber infolge der Überbewertung der DM-Ost sowohl die freien wie die Tuzex-Preise etwa dem Wert von 1 Krone = 20 bis 30 Pf und 1 Tuzex-Krone — etwa 1 bis 1,50 DM, was man an vielen Beispielen, von denen ich mir lange Listen angefertigt habe, für deren Wiedergabe aber hier kein Raum vorhanden ist, nachweisen kann. Danach betrüge der Bar-Reallohn des tschechischen Arbeiters je Monat nur etwa 270 bis 400 DM (1372 Kronen).

3. Es ist daher kein Wunder, daß es notwendig ist, daß „die vielfachen und gut organisierten öffentlichen Dienste den Frauen die Ausübung einer Berufstätigkeit erleichtern, woraus sich die Erhöhung des Familienbudgets ergibt“. (Ich kenne zahlreiche Witwen, die nur deswegen nicht wieder heiraten — aber natürlich mit Männern zusammenleben und mit ihnen auch Kinder haben —, weil ihnen bei der Wiederverheiratung die sehr mäßige Witwenpension verlorenginge.)

4. Wohnungen sind billiger als vor dem Kriege, weil ihre Mieten auf dem Vorkriegsniveau stabilisiert sind. Aber wie sehen diese Wohnungen zum Teil aus? Nasse Flecken an den Wänden, abfallender Putz, zerbrochene Klosettbecken, lose an der Wand hängende Steckdosen usw.! Man hat Prag zur diesjährigen Spartakiade mit Geschmack und großem Kostenaufwand äußerlich prachtvoll hergerichtet; um so mehr erschrickt man, wenn man das Innere einer Altbauwohnung und sogar den Zustand einer nur zwei bis drei Jahre alten Neubauwohnung sieht.

5. Ich habe einen „Arbeitskonflikt“ in einem Unternehmen des Gastgewerbes (einem Ferienhotel) miterlebt. Die 15-Jahres-Feier der

„Befreiung“ und die mit ihr verbundene Spartakiade (kommunistische Olympiade im Stile der Sokol-Turnerfeste der demokratischen Vorkriegszeit) hatten die Regierung so viel Geld gekostet, daß sich im Zusammenhang mit dem sowjetischen Währungsaustausch in der zweiten Julihälfte das Gerücht verbreitete, auch in der Tschechoslowakei werde es zu einer Kronenabwertung bzw. zu einem Währungsumtausch mit Konfiskation von größeren Barhortungen kommen, deren legale Herkunft nicht genau nachzuweisen war. Es kam zu einem Sturm nicht nur der Privatleute, sondern auch zahlreicher „Volksunternehmen“ auf die Liefergeschäfte für „dauerhafte Haushaltsgüter“, die Anfang August fast völlig ausverkauft waren. Daran beteiligte sich auch die „Hotelgenossenschaft“, der etwa ein halbes Dutzend Ferienhotels gehören; sie kaufte Küchenherde, Kühlschränke, „Bierautomaten“ und dergleichen, die sonst gewöhnlich in der toten Wintersaison angeschafft werden, auf Vorrat (ein großer Teil dieser „Kapitalanlagen“ erwies sich sofort als fehlerhaft und mußte bis zu sechsmal mitten im Sommerbetrieb ersetzt bzw. repariert werden).

Am Monatsultimo war dann nicht mehr genug Bargeld auf der Bank, um die vom Hotelpersonal verdienten Löhne, die sich aus Grundlohn + Umsatzprämie + Trinkgeldanteil (das Trinkgeld wird vom Zahlkellner auf ein besonderes Konto der Genossenschaft eingezahlt und nach einem Schlüssel mit dem Lohn zur Abrechnung gebracht) zusammensetzten, voll auszuzahlen. Man teilte mit, der „Vedoucí“ (Geschäftsführer) habe schlecht gewirtschaftet, und 4000 Kronen könnten vorläufig nicht an das Personal ausgezahlt werden. Statt dessen schickte man dem „Vedoucí“ eine Inspektion zur Prüfung der Bücher — mitten im Hochbetrieb der Sommersaison — auf den Hals.

Der „Gewerkschaftsvertreter“ verschwand; er nahm sich Sonderurlaub, um bei einem „Trauerfall“ in seiner Familie einige Tage assistieren zu können. Es war dem Geschäftsführer, der erklärte, er werde mit seinem gesamten Personal die Arbeit niederlegen und das Hotel schließen — recht peinlich, da dort auch ausländische Sondergäste zur Spartakiade eingemietet waren —, wenn man nicht seinem Personal von rund 20 Personen die auf sie entfallenden je 200 Kronen auszahle. Auf den Einwand, man könne den Fehlbetrag ja später nachzahlen, erklärte der Hoteldirektor, darauf lasse er sich nicht ein, da fast alle ländlichen Hotels 90 vH ihres Personals aus sogenannten „Brigadieren“ rekrutieren müssen, d. h. Studenten und Schülern der höheren Schulklassen, die alljährlich einen Monat Arbeitspflicht haben. So groß ist der Mangel an Arbeitskräften, und da dieses Hilfspersonal alle drei bis vier Wochen wechselt, hätten die „Brigadiere“ ihr Geld wahrscheinlich niemals gesehen, hätten aber die Nachricht schnell in die

Städte getragen, daß die „Hotelgenossenschaft“ sie um ihren Lohn betrügt. Arbeiter bestätigten mir später, daß es auch in ihren Betrieben meist die Direktoren und nicht die „Gewerkschaften“ sind, welche Lohnverbesserungen durchsetzen.

6. Gyssling berichtet von dem „bedeutenden Organ“ des Gewerkschaftsbundes, der „Prager Tageszeitung *Prace*“, dem „wohl meistgelesenen Blatt Prags“. Wie kann er die Bedeutung der *Prace* ermessen? Konnte er sie lesen und verstehen? Weiß er, daß die Frage, von wie vielen Lesern ein solches Blatt gelesen wird, nicht von seinem Inhalt abhängt, sondern davon, wieviel Papier ihm zugeteilt wird? Danach müßte das kommunistische Zentralorgan *Rudé Pravo* (ebenso wie in Rußland die *Prawda*) mit der höchsten Papierzuteilung und darum der größten Leserschaft wohl noch „bedeutender“ als die *Práce* sein?

Ich habe beide Blätter täglich gelesen, und ich fand sie beide jammervoll inhaltsarm und langweilig. Außer über die Ernteschwierigkeiten, die Konflikte im Kongo und den Powers-Prozeß in Moskau erfuhr man aus ihnen so gut wie nichts, nicht einmal über das Ferienwetter in verschiedenen Teilen des Sowjetblocks, in die ja die Tschechoslowaken mittels organisierter „Kraft-durch-Freude“-Herdenausflüge fahren dürfen, geschweige denn in den westlichen Ländern!

Aus den Betrieben erfuhr man in der *Práce* gewöhnlich nur von Heldentaten gewonnener sozialistischer Wettbewerbe, oder von gewissen wenig opferbereiten und wenig gewissenhaften Arbeitern und Ingenieuren, die bei solchen Wettbewerben nicht gehörig mitmachten! Wirklich ein bedeutendes Blatt!

So könnte man die Liste der Beobachtungen beliebig verlängern, die denen von Gyssling widersprachen: Zweifellos hungern und darben die Tschechen und Slowaken heute nicht mehr; sicherlich ist alles erheblich besser als noch vor vier und fünf Jahren, aber um Vergleiche anzustellen, dürfte Gyssling nicht in die Märchenfabriken der tschechoslowakischen „Gewerkschafts“-Häuser und vor die gewiß wohlgefüllten Schaufenster der Prager, Königgrätzer und Pardubitzer Geschäfte gehen, sondern er sollte erst einmal tschechisch lernen und mit *den* Tschechen umgehen und sich vertrauensvoll unterhalten, die keine Funktionäre der Diktatur sind! *St. Schott (London)*

Gewinnt Amerika doch noch das Weltraumrennen ?

„Die größte aller Herausforderungen unserer Umwelt, die Erforschung oder gar Unterwerfung des Universums, ist an unsere Generation ergangen und von ihr aufgenommen

worden. Ein Zurück gibt es da nicht mehr.“ Mit diesen Worten schließt der Aufsatz von *Hans Steinitz* „Gewinnt Amerika doch noch das Weltraumrennen?“ in Heft 9 dieser Zeitschrift. Und diese Sätze verstärken das leichte Unbehagen, das ich während der Lektüre dieses Artikels empfunden habe, zu offenem Widerspruch. Bevor auf die Hauptthesen von Dr. Steinitz näher eingegangen werden kann, sind darum einige Bemerkungen zu den obigen Zeilen notwendig.

Da ist es — in konsequenter Verfolgung der Lehren des Kopernikus und des Galilei — den Astronauten und Raketenforschern gerade eben gelungen, tragfähige Weltraumkörper zu konstruieren und erfolgreich über die Erdatmosphäre hinauszuschleusen, und schon fühlt man die „Herausforderung“, das Universum zu *unterwerfen*. Man könnte darüber lachen, wenn die Angelegenheit nicht so todernt wäre und nicht uns alle angehen würde. Über die Notwendigkeit und das wünschenswerte Tempo der Weltraumerforschung wird weiter unten noch einiges gesagt werden; die Meinungen hierüber sind aus guten Gründen sehr geteilt. Doch wenn die Idee der *Unterwerfung* des Universums auch in den maßgebenden Köpfen der Raketenzentren in West und Ost dominiert, dann kann der friedliebende Teil der Menschheit nur wünschen, daß die Landung bemannter Weltraumkörper auf einem unserer Nachbarn im Universum nie gelingen möge. Wenn aus der Erforschung des Weltraums für uns kurzlebige Erdenbewohner etwas Positives herauskommen soll, dann wird dieses nur dann möglich sein, wenn bei allen Beteiligten der feste Wille besteht, mit jedem möglichen Bewohner anderer Planeten in freundschaftliche Beziehungen zu treten. Auch nur mit der Idee eines „Unterwerfungsanspruchs“ aufzutreten, wäre der Anfang allen Übels und die konsequente Fortsetzung der Fehler des alten Europas bei der Entdeckung und Erforschung der Neuen Welt.

Hier, bei dieser leider nicht nur bei Dr. Steinitz vorhandenen geistigen Haltung der an der Weltraumfahrt Interessierten, liegt auch der Kernpunkt der ablehnenden Haltung seitens der von Steinitz kritisierten Pazifisten. Wir lehnen nicht die Weltraumerforschung und Erkundung als solche ab, abgelehnt werden lediglich die gegenwärtigen Voraussetzungen. Das atomare Wettrennen zwischen Ost und West ist — weil die Partner hier immer noch *pari* liegen bzw. die Unterschiede nicht mehr ins Gewicht fallen, da jeder für sich allein über atomaren Sprengstoff in solchen Dimensionen verfügt, daß der Erdball damit entvölkert werden kann — auf das Weltraumrennen ausgewichen. Hier sind die Fronten noch ungeklärter, weil trotz aller bisherigen Erkenntnisse die Lebensmöglichkeiten auf einer wie auch immer gearteten Weltraumstation

doch nur recht vage bestimmbar sind. Aber es ist uns unmöglich, in diesem Wettrennen ein Positivum zu sehen. Auch unter Außerachtlassung des religiösen Standpunktes erscheint die Hinausschleuderung eines bemannten Weltraumkörpers eine so ernste und unwiderrufliche Angelegenheit, daß es sehr viel besser wäre, wenn dieser Schritt in Zusammenarbeit der Weltraumforscher aller Völker sorgsam vorbereitet würde und nicht unter der Hetze des Konkurrenzdrucks der großen weltanschaulichen Machtblöcke. Der Eintritt eines Erdbewohners in den Weltraum wäre auch unter ethischen Gesichtspunkten sehr viel legitimer, wenn er erst erfolgen würde, nachdem es diesen Erdbewohnern gelungen wäre, ihre bisherige Welt zu ordnen und allen ihren Bewohnern ein wahrhaft menschenwürdiges Dasein zu verschaffen.

Die Auseinandersetzung zwischen Ost und West kann nur auf geistiger Ebene ausgetragen werden, und hier liegt die wahre Aufgabe des Westens: Der Idee des Weltkommunismus eine tragfähige Idee eines Lebens in Freiheit

entgegenzusetzen und bei allen Völkern der Erde (Afrika, Asien, Südamerika) die notwendigen materiellen Voraussetzungen eines solchen Lebens zu schaffen. Hierzu sind geistige und materielle Anstrengungen ohne Zahl notwendig, die den Vorrang gegenüber der Weltraumfahrt beanspruchen. Denn erst wenn es ihm gelungen wäre, *seine* Erde zu ordnen, hätte der Mensch die für die Weltraumforschung erforderliche ethische Legitimation!

Es ist auch — ohne den Konkurrenzdruck der Machtblöcke — gar nicht einzusehen, warum der Sprung in das Weltall mit dieser fieberhaften Hast betrieben werden muß. Der Bau tragfähiger Weltraumkörper ist als geistige Leistung nicht mehr als die konsequente Fortsetzung der kopernikanischen Himmelstheorien. Hier, in der Ablösung des ptolemäischen Weltsystems, liegt die eigentlich geistige Tat. Die technischen Voraussetzungen zur Ausnutzung dieser Erkenntnisse haben mehr als 500 Jahre auf sich warten lassen. Jetzt, wo die Anfänge da sind, muß es ja wohl nicht morgen schon losgehen.

Renate Mertz, Hamburg